

wirren Durcheinander verschlingen sich die Bestandteile rings um den Pol, der ihnen bislang Ziel und weit voraus eilender Führer war. So entsteht an beiden Seiten des Kugelballes, in dem alle diese wilden Kraftäußerungen vor sich gingen, ein gleiches Gebilde, je ein neuer Kern ähnlich dem einen, der vorher, in der Mitte des Balles gelegen, vorhanden war. Noch immer ist nach diesen stürmischen Erschütterungen der Beharrungszustand nicht eingetreten. Die gewaltigen Stürme im Innern des Balles erzeugen auch Umwälzungen in seiner Gesamtmasse. In der Mitte beginnt die ganze zähflüssige Masse sich zu furchen. Ein schnürender Ring entsteht, der allmählich immer tiefer einschneidet.

Wenn die neuen Kerne geschaffen sind, ist auch ihre gesamte Umhüllung zu zwei Hüllen, die die jungen Kerne wiederum kugelig umgeben, zerfallen, nachdem schließlich auch die letzten Brücken gesprengt sind. Aus einem lebenden Ball sind zwei gleichartige geworden, zwei neue Träger des Lebens. Beide imstande, wiederum Ausgangspunkte der gleichen Vorgänge zu bilden. Urväter ganzer Reihen immer derselben Gebilde neuer Welten. Nur dürfen wir, so schließt Dr. Krakauer, dem wir hier folgten, seine fesselnde Schilderung der „Schöpfungsgeschichte“, den Sitz dieser Welten nicht am Firmament suchen und ihnen die gewaltigen Abmessungen unserer Himmelskörper beilegen. So stark

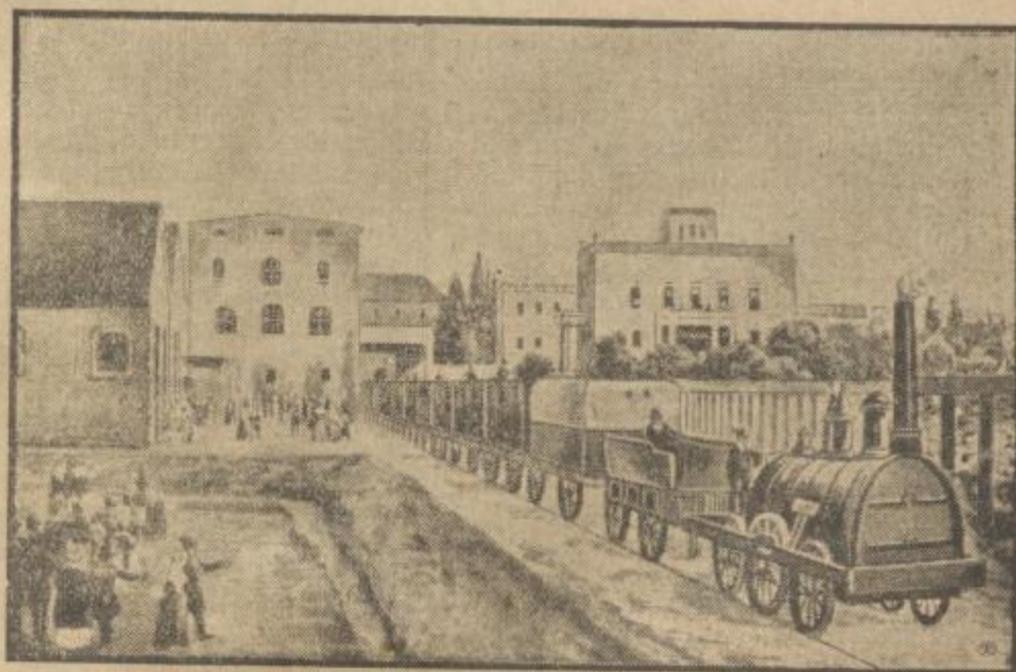
auch alle diese Kraftentfaltungen sind, so berauschend ihre Harmonie ist, so gewaltig ihre Folgeschwere, es handelt sich doch um Lebenserscheinungen, die gebaut sind in einen winzigen Raum, um eine Ausdehnung über einige Hundertstel oder Tausendstel eines Millimeters! Um Zeitfolgen, die eingengt sind in die Dauer von vielleicht Minuten nur. Um Vorgänge, die in Millionen und Milliarden sich gleichzeitig und immerwährend abspielen, in jedem einzigen Lebewesen sich unaufhörlich erneuern.

Es ist die Teilung einer Zelle, die Geburt jenes Elementarbestandteiles, das in ungezählten Myriaden den Leib jedes Tieres und jeder Pflanze aufbaut. Weiter nichts!

90 Jahre deutsche Eisenbahn

Im Jahre 1838 wurde auf der Linie Braunschweig-Wolfenbüttel die erste Staatsbahn Deutschlands eröffnet, der im Herbst die Linie Berlin-Potsdam folgte.

Unsere Aufnahme zeigt eine zeitgenössische Darstellung der ersten preussischen Bahnlinie, die noch nichts davon erkennen läßt, daß sich an dieser Stelle später der Potsdamer Bahnhof in Berlin mit seinen ungedehnten Gleisanlagen erheben würde. Eine Fahrt von Berlin nach Potsdam war damals noch kein reines Vergnügen; man fuhr in Berlin sauber gewaschen ab — und kam in Potsdam schwarz wie ein Neger an.



Um den Tod gewürfelt

Episode aus Dresdens Vergangenheit. Von Regina Berthold.

Es war im Januar des Jahres 1808, als in Dresden, trotz kriegerischer Zeit, ein fröhliches Fest gefeiert wurde. Fahnen wehten, Glockentöne schwangen in feierlichen Akkorden durch die Winterluft, und vom Jägerhaus bis zu dem schwarzen Tor und von da bis an die Brücke standen die Bürgerwehren, die Schützenkompanien und die Innungen der Brauer und Fleischer, um König Friedrich August mit der Königin u. Prinzessin Augusta zu empfangen. Von Warschau kamen sie zurück, wo die Herrscherfamilie geweilt. Ihnen folgte der Hofstaat und ein stattliches Aufgebot von Militär.

Aber das allgemeine Vivatrufen, Musik und Glockenklänge übertönten die Tränen, in Jammer eines Mutterherzens, die fünfziger dreier junger Burschen, die gefesselt unter Bedeckung nach ihrer Vaterstadt zurückgebracht wurden, nicht. Drei Soldaten waren es, fröhlich waren sie fortgezogen, jämmerlich kehrten sie heim, dem Tode verfallen durch eigene Schuld.

Warschau, die Stadt des Genusses, hatte die jungen Menschen in ihren Strudel ge-

zogen. Da gab es schöne Weiber, gefällig und feurig. Und wie sie es verstanden, in einer einzigen Nacht den Unerfahrenen die geringen Ersparnisse herauszulocken! Der Trunk tat das Uebrige, die drei versäumten die Zeit und wurden zu leichter Strafe herangezogen. Das war nicht schlimm, doch sie wiederlegten sich und gingen so weit, die Waffe gegen den Vorgesetzten zu erheben.

Darauf stand — — der Tod!

Frau Gentschel, die arme Witwe, die zu den Leuten waschen ging, hoffte und sorgte sich. Ihr Junge, der Ehrhardt, war immer ein gewalttätiger Bursch gewesen, und der Soldatenstand hatte seine gefährlichen Anlagen nicht gebessert. Nun war er weit fort im Polenland, die Mahnungen der Mutter konnten ihn nicht erreichen. Als aber die Kunde von der Rückkehr des Regiments kam, ließ sie die Arbeit ruhen und stellte sich am schwarzen Tor auf, womöglich ihren Einzigen vorbeimarschieren zu sehen. Aber soviel sie auch spähte, das vertraute Gesicht konnte sie nicht entdecken. Die Witwe tröstete sich. Lieber Gott, unter

den vielen, wie leicht konnte man einen Mann übersehen! Aber eine Ahnung von kommendem Leid wollte nicht weichen, und still schlich die Arme heim und schaute nach den vielen Lichtern, die am Abend die Stadt erhellten.

Bald drang die Kunde durch die Stadt und kam zur Mutter Gentschel. Drei Soldaten hatten das Leben verwirkt und sollten am Blasewitzer Tännicht durch Erschießen vom Leben zum Tod gebracht werden. Da packte die arme Frau bittere Verzweiflung, sie ließ sich ein Gnadengesuch schreiben, sie ging manchen Weg der Bitte, bis endlich der König das strenge Urteil des Kriegsgerichtes milderte und verfügte, die Verurteilten sollten würfeln, einer von ihnen sei unwiderbringlich dem Tode verfallen, die beiden anderen sollten zu schwerer Haft als Baugesangene eingeschmiedet werden. An dem bestimmten Tage hatten sich viele Dresdner auf dem freien Plage am Blasewitzer Tännicht eingefunden, um mit angenehmen Gruseln der Vollstreckung des Urteils beizuwohnen. Mutter Gentschel lehnte an einem Baumstamm, kaum